

Die Schönen aus

Von außen versprüht die Nationalbibliothek von Turin spröden Ostblockcharme, doch im Inneren birgt sie wahre Notenschätze: darunter die meisten Vivaldi-Opern in dessen eigener Handschrift. Diese sind Grundlage für die seit zehn Jahren beim Label Naïve erscheinende **Vivaldi-Edition**, wie Manuel Brug vor Ort erfahren hat.



Mehr zum Thema

Auch Magdalena Kozená gehört zu den Solisten der Vivaldi-Edition. In der nächste Ausgabe lesen Sie ein Interview mit der Mezzosopranistin zu ihrer neuen CD mit Arien von Vivaldi bei Archiv, dem Alte-Musik-Label der Deutschen Grammophon.

Die stummen Schönen aus dem Piemont wurden immer zahlreicher. Und das seit immerhin zehn Jahren. Die arg modischen Modelldamen (ganz selten nur ein Herr) mit dem schrillen Make-up, den Zweigen im Haar und den verwegenen Blusen als Cover gefielen zunächst vielen Puristen nicht – zu glatt, zu austauschbar, zu glamourös. Aber CDs werden heute eben auch mit dem Auge gekauft. Freilich der Inhalt der fashionablen Schachteln überzeugte fast immer, ja man freute sich ir-

gendwann sogar ungeduldig schon auf das nächste, von Denise Rouve jeweils eigens dafür fotografierte Musikmädchen. Nicht nur hatten sich diese, ganz auf barocke Gemälde und anderen Artwork-Beliebtheiten verzichtenden Cover inzwischen zu einer der seltenen wirklich unverwechselbaren Plattenreihen gemausert: Die Turiner Vivaldi-Edition, die in lockerer, aber regelmäßiger Folge inzwischen mehr als 35 Einzelscheiben und Boxen veröffentlicht hat, gehört zu den Großstaten einer Indus-

dem Piemont



Foto: Turismo Torino

Nächtliches Flair vor dem Palazzo Reale in Turin. Die Schönheiten der unauffälligen Industriestadt im Norden Italiens halten sich gerne im Verborgenen – manche von ihnen findet man nur in der Bibliothek.

trie, die immer wieder zu erstaunlichen Pioniertaten fähig ist, auch wenn doch angeblich schon alles irgendwo veröffentlicht scheint.

Turin, einstige Hauptstadt des in der europäischen Heiratspolitik kräftig mitmischenden Herzogtums Savoyen, freilich versteckt seine architektonischen Barockperlen nach außen hin selbst nach den Olympischen Spielen immer noch gern hinter dem Image der uninteressanten, aber wohltuend touristenfreien Industriestadt. Dabei ist sogar die alte

Fiatfabrik Lingotto mit ihrer berühmten Rennteststrecke auf dem Dach längst umgewandelt in eine Shopping Mall, ein Hotel und einen hervorragenden, von Renzo Piano konzipierten Konzertsaal für das letzte verbliebene italienischen Rundfunkorchester des RAI Torino. Man kann hier herrlich einkaufen und essen, nicht nur zur Trüffelzeit. Giandaia, die örtliche Nougatspezialität, lockt, eingewickelt in verführerisch blitzendes Stanniolpapier, hinten den Theken der vielen feinen Konditoreien.

Wunderbare Paläste und Kirchen säumen hinter den Arkadengängen der Altstadt die meist fußläufigen Wege, Turin prunkt mit kostbaren Museen, darunter eine der wichtigsten europäischen Sammlungen ägyptischer Kunst und der flamboyanten Gemäldegalerie des in Wien kinderlos gestorbenen Prinzen Eugen sowie mit 14, wie ein Geschmeidekranz um die Stadt liegenden Schlössern. Wahrlich, ein Ambiente für die rauschhaft sich bauschende, bei aller Gleichartigkeit der Form immer wieder überragende



94 Opern soll der Meister geschrieben haben – erhalten sind aber nur 16 Partituren. 14 von ihnen kann man in Originalhandschrift in der Biblioteca Nazionale Universitaria einsehen.

schend andere und neue Musik Vivaldis.

Aber auch um die im Ostblockambiente der im Krieg zerstörten Biblioteca Nazionale Universitaria lagernden Notenschätze hat man wenig PR-Wind gemacht. Dort ist es zwar nicht üblich, aber durchaus möglich, bei hellstem Tageslicht etwa über das in weißes Leder eingebundene Papier der Originalpartitur von Antonio Vivaldis „Orlando furioso“ zu streichen. So viele kleine, oft nur flüchtig hingeworfene, leider auch schon vom Tintenfraß der Eisengallustinte bedrohte Noten! Doch das brüchige Papier dieser fragilen Inkunabeln scheint keinen zu stören – man hat alles längst mikroverfilmt. So lässig kann man offenbar nur in Italien mit der Überfülle seiner Kunstschätze umgehen. Orlandos Orchester-

begleitung ist neben den Vokal- und Generalbasslinien meist nur angedeutet. Hier wird ein Fagottsolo erwähnt, da die Flöte. In den kommerziellen Opernhäusern Venedigs richtete sich die Instrumentierung nach den Möglichkeiten der vorhandenen Musiker.

Diese 1727 in der Lagunenstadt uraufgeführte, an köstlichen Arienschätzen reiche Oper stammt nicht nur von einem der berühmtesten Barockkomponisten, sie gehört auch zu den Hauptwerken ihrer Zeit. Und obwohl es davon Ende der siebziger Jahre eine Aufsehen erregende (wenngleich wenig authentische) Gesamtaufnahme mit Marilyn Horne und Victoria de los Angeles gab, löste sie keineswegs einen Vivaldi-Boom aus – im Gegenteil. Dabei enthalten die 27

Turiner Bände mit mehr als 450 Werken, die kurz vor dem Zweiten Weltkrieg nach langer Teilung samt einer verschlungenen Odyssee aus Venedig per Zufall ins Piemont gelangten, nicht weniger als Vivaldis privates Notenarchiv.

Neben einer Vielzahl schon früh gedruckter Concerti schlummert hier eine der hinreißendsten Sammlungen italienischer Vokalmusik. Da finden sich Opern und Kantaten, Weltliches und Geistliches. Und es wundert immer noch, warum es so lange dauerte, bis diese – im Zuge des anschwellenden Händel- wie Barock-Booms auf den Opernbühnen der Welt – ausgewertet, aufgeführt und schließlich eingespielt wurde. Die Turiner Vivaldi-Edition startete zunächst – mit kräftiger Provinzialfinanzförderung – bei dem Label Opus 111. Von Anfang an freilich waren dabei die besten der jüngeren italienischen Barockensembles involviert, freilich wurde, je nach Genre, auch auf Musiker aus Frankreich oder Deutschland zurückgegriffen (wie etwa dem Freiburger Barockorchester für eine Lieferung mit Dresdner Vivaldi-Konzerten aus der berühmten Pisendel-Hinterlas-

Aktuelle CDs

Vivaldi, La fida ninfa; Sandrine Piau, Marie-Nicole Lemieux, Sara Mingardo, Philippe Jaroussky u. a., Ensemble Matheus, Jean-Christophe Spinosi (2008); 3 CD 709861304103

Vivaldi, New Discoveries – Arien, Concerti, Motetten und Sonaten; Romina Basso, Paolo Pollastri, Enrico Casazza, Bettina Hoffmann, Modo Antiquo, Federico Maria Sardelli (2008); CD 709861304806



Vivaldi-Edition Operas: Atenaide, Griselda, Tito Manlio, Orlando furioso, Farnace, Orlando finto pazzo, La verita in Cimento, L'olimpiade, Juditha triumphans; Sandrine Piau, Magdalena Kozená, Vivica Genaux, Simone Kermes, Jennifer Larmore, Philippe Jaroussky u. a., Modo Antiquo, Ensemble Matheus, Academia Bizantina, Le Concert des Nations, Academia Montis Regalis, Concerto Italiano, Federico Maria Sardelli, Jean-Christophe Spinosi, Octavio Dantone, Jordi Savall, Alessandro de Marchi, Rinaldo Alessandrini (2001-2007); 27 CD 709861304707
Alle erschienen bei Naïve/Indigo



Lange Zeit kannte man den „roten
Priester“ – wie Antonio Vivaldi wegen
seiner Haarfarbe genannt wurde –
nur als Schöpfer von Instrumentalmusik.
Jetzt erleben auch seine
Bühnenwerke eine Renaissance.



Foto: Wikipedia

senschaft). Hauptsache, der Nähmaschinenbarock à la I Musici oder I Solisti Veneti hatte ein Ende.

Parallel wurden von dem federführenden Musikologen Alberto Basso verschiedene Teilgenres gleichzeitig neu aufgerollt. Da gibt es Abteilungen mit Solokonzerten und Concerti grossi, mit der lange vernachlässigten geistlichen Musik, die freilich auch schon von Vittorio Negri (bei Philips) oder Andrew King (bei Hyperion) eingespielt worden war – und eben die inzwischen besonders Furore machenden Opern. Nach dem immer noch andauernden Händel-Boom schien dafür die Zeit reif.

Vivaldi selbst spricht, vielleicht ein wenig prahlerisch, von 94 Opern. Dabei hat es doch auch Händel nicht einmal auf die Hälfte gebracht. Da die schon zu Vivaldis Lebzeiten längst nicht so erfolgreich waren wie seine Instrumentalmusik – auch weil man sich einen geweihten Priester nicht in einem angeblich so unmoralischen Theater wünschte –, wurden nur die Libretti gedruckt. Etwa 50 haben sich erhalten. Komplette Partituren gibt es aber nur von 16 Vivaldi-Opern, wovon 14 in Turin und zwei in Berlin lagern. Davon sind inzwischen die meisten im Zuge der vom Ende der neunziger Jahre an angeregten Turiner Ausgabe, aber auch von anderen Labels eingespielt worden, mit den besten Barocksängern und -Ensembles unserer Zeit. Auch Cecilia Bartolis weltweit erfolgreiches Vivaldi-Opernalbum hat schon 1999 diesem Trend neue Nahrung gegeben. Doch noch immer werden von jetzt offenbar motivierten Forschern – wie kürzlich in der Regensburger Thurn- und-Taxis-Bibliothek – neue Arien und Fragmente gefunden. Und endlich kümmern sich auch die Theater um diese

**Dieses frisch
entfachte
Vivaldi-Fieber ist
noch lange nicht
erloschen**

Schätze. Der Schlagzeilen machende, von der Berliner Singakademie angestrenzte (und verlorene) Gerichtsstreit um die Oper „Motezuma“ kündet davon.

In Turin hat sich freilich Alberto Basso schon längst wieder in die Forschung vergraben. Opus 111 ging pleite, das französische Label Naïve sprang in die Bresche, leider nicht bei dem ebenfalls lohnenswerten Opus-111-Projekt der „Tessori di Napoli“, das die nach wie vor nur unzureichend in den örtlichen Konservatorien erschlossenen Notenschätze der einst tonangebenden Barockmetropole lüftete. Jetzt führt die Gambistin und Cembalistin Susan Orlando persönlichkeitsstark das Vivaldi-Zepter. Verzückt lächelnd sitzt sie in ihrer Wohnung mit den schönen Terrazzoböden, gleich hinter der so symmetrisch anmutigen Piazza San Carlo, wo sie auch ihren köstlich alten Wermut einkauft, und spielt die jüngste CD-Folge mit von dem Mezzosopran Romina Basso virtuos gesungenen ariosen Neuentdeckungen ab. „It swings“, das ist Orlandos Mantra. Und sie wird nicht müde, die immer neuen Variationen typisierter, in ABA-Solostrophengegossener Vokalaffekte zu preisen. Orlando stammt aus Hawaii, in Italien ist sie mit ihrem schweizerischen Mann gelandet. Sie leitete in der Nähe Turins ein kleines Festival, wird künftig auch in den Gärten von Versailles im Auftrag der Schlossverwaltung barocke Musikfeste ausrichten.

Und zwischendurch kümmert sie sich um neue Gesangstalente sowie Orchesterensembles für die jährliche Vivaldi-Opernaufnahme. Sandrine Piau (siehe anschließendes Interview), Vivica Genoux, Nathalie Stutzmann, Paul Agnew, Simone Kermes, Lorenzo Regazzo, Philippe Jaroussky, Sara Mingardo, Magda-

lena Kozená, die bisher vorgelegten acht Opern und ein Oratorium, die jetzt zum Zehnjährigen in einer opulent bebilderten Kassette zusammengefasst wurden, versammeln die Crème heutiger Barocksänger. Und auch die Ensembles unter Jean-Christophe Spinosi, Octavio Dantone, Jordi Savall, Alessandro de Marchi und Rinaldo Alessandrini sind alle erste Wahl. Oft ist auch dirigierend Federico Maria Sardelli dabei, der mit zwei anderen Wissenschaftlern in Venedig dem Vivaldi-Institut vorsteht. Er ist einer der drei Vivaldi-Weisen, die über die Authentizität der jeweiligen Noten urteilen, die Fassungen und Aufführungspartituren erstellen.

Eben erschien als Oper Nummer neun die schimmernde Pastorale „La fida ninfa“. Fünf bis sechs Jahre wird Susan Orlando wohl mindestens noch mit Vivaldi swingen. Doch wer weiß? Dauernd finden sich neue Noten und Fragmente. Zu 94 Opern wird es wohl nicht langen. Aber vielleicht kommt hier noch ein Pasticcio aus einer tschechischen Schlossbibliothek und da ein verloren gegangener Einzelakt aus einem Musikernachlass ans Licht? Die Archäologen sind längst ausgeschwärmt. Denn Vivaldi, der 1742 verarmt in Wien starb, hatte einst eine europaweite Anhängerschaft, seine Noten sind weit verstreut. Und noch ist das frisch entfachte Vivaldi-Fieber nicht erloschen. ■